

# Ferien - diesmal zu Haus

Autor(en): **Weber, Ulrich**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 27

PDF erstellt am: **09.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Ferien – diesmal zu Hause



Jedesmal, wenn wir irgendwann im Juli – eigenartigerweise stets an einem traumhaften, lauen Sommerabend – stöhnend die Koffer packen, sage ich früher oder später zu meiner Frau: «Frau, du packst die Koffer und stehst vor einem Nervenzusammenbruch, draussen pfeifen die Vöglein, und ein Bier auf der Terrasse wäre jetzt das Grösste – sag mal: Warum verreisen wir eigentlich?» Dann nickt meine Frau tränenüberströmt, und wir schwören uns feierlich, nächstes Jahr daheim zu bleiben – aber ganz sicher nächstes Jahr! –, und packen dann noch einmal, denn es ist ja schon alles gebucht und gewechselt und umbestellt, der Briefträger und der Milchmann wissen Bescheid, die Nachbarin, welche die Bohnen wässert ...

Letztes Jahr blieben wir tatsächlich zu Hause. Schon wochenlang hatte ich mich vorher auf diese Zeit gefreut, auf Ferien im eigenen Gärtlein, ich sah mich schon im Liegestuhl die Beine strecken, ein spannendes Buch lesen, ein paar Bratwürste auf den Grill legen, unter die Gartendusche springen, mit den Kindern Boccia spielen, mit meiner Frau wieder einmal ein gutes Gespräch führen. Und ich freute mich auf diese Zeit, in welcher die Zeitungen jeweils dünner werden und das Fernsehen Programme ausstrahlt, die man nicht unbedingt gesehen haben muss, um nachher mitreden zu können. Freute mich auch darum auf diese Zeit, weil dann alle Freunde und Bekannten normalerweise weg sind, das Telefon nicht mehr klingelt und weitherum Ruhe und Frieden herrschen.

Ein glücklicher Zufall wollte es dann sogar, dass unsere Kinder genau in jenen Tagen fort waren: das eine da im Pfadilager und das andere dort im Landdienst und so weiter. Es würde bei uns also ruhiger denn je werden.

Dachten wir.

Leider zu Unrecht. Die Mutter meiner Kinder, also meine Frau, musste laufend auspacken, waschen, glätten und wieder einpacken. Denn die Kinder kamen und gingen. Vom Pfadilager ins Bergschuhlager, vom Landdienst in den Surferkurs, von der Jurawanderung in die Singwoche, und sie kamen und gingen, immer zu andern Zeiten, und meine Frau packte laufend aus, wusch, glättete und packte wieder ein.

Fünf Wochen lang.

Natürlich half ich ihr, als guter Ehemann. Sofern ich Zeit hatte. Aber die Heimatvereinigung unseres Städtchens hatte zu einer Burgenwanderung eingeladen; jeweils an Dienstagnachmittagen, fünfmal hintereinander. Und das Freibad hatte mir einen Schnorchelkurs für Anfänger angeboten, die Klubschule «Schach für Fortgeschrittene», Bulgarisch und «Autogenes Training», und endlich war ein Platz in einem Computer-Einführungskurs frei geworden. Meine Frau belegte mittlerweile Batik und Scherenschnitt, Ikebana und Makramee, und gemeinsam besuchten wir den Kontaktnachmittag für Daheimgebliebene und bezogen den preisgünstigen «Ferienpass für Ferienspass», der uns billigere Eintritte im Tennis-Center, auf der Minigolf-Anlage und beim Louis-de-Funès-Festival in unserem Lichtspieltheater sowie einen Erdbeer-Coupe im Vegetarierrestaurant zum halben Preis ermöglichte. Auch eine Carreise an den Rheinfall, der Glacier-Express von St. Moritz nach Zermatt und ein Gratissäcklein Wildschweinfutter für unseren städtischen Tierpark waren inbegriffen.

Weiter wollte es der Zufall, dass ein amerikanischer Gospel-Chor in unserem Nest gerade ein einmaliges Konzert gab, das man keinesfalls verpassen durfte, und dann waren da noch das Sommertheater in der «Rössli-Schüür» und die Open-air-

Serenade im Stadtpark und die Freilichtspiele in Altdorf, Häggingen und Interlaken.

Wenn wir uns dann endlich, abgekämpft und abgehetzt, in unsere Liegestühle fallenlassen konnten, schreckte uns immer wieder das Telefon auf, und Freunde, ach so liebe Freunde, die ausnahmsweise für einmal daheimgeblieben waren, wollten uns unbedingt zu einem Gartengrill-Abend oder auf eine Flasche kühlen Bieres einladen. Endlich einmal habe man doch so schön Zeit, sagten sie, niemand störe einen, das Telefon bleibe still und alle andern seien fort und so weiter.

Und schliesslich kam da auch noch ein Anruf von Max. Als ich nach langem innerem Kampf angewidert abnahm, schnaufte er erleichtert. «Welch ein Glück, dass du da bist!» rief er, «und bitte, bitte, du bist doch auch am 1. August zu Hause, oder? Wie du sicher weisst, bin ich doch Präsident des Bundesfeierkomitees, und wir haben immer noch keinen 1.-August-Redner. Dreizehn Absagen, sag ich dir, alles in den Ferien, es ist zum Verzweifeln. Jetzt habe ich gedacht ... du bist doch mein Freund, du kannst mich doch jetzt nicht im Stich lassen. Du darfst auf gar keinen Fall nein sagen ...»

Das also war letztes Jahr. Dieses Jahr sind wir sicher wieder fort. Ganz bestimmt jedenfalls am 1. August. Vielleicht auch schon vorher. Und sollten wir doch zu Hause bleiben: Wir nehmen das Telefon nicht ab. Wir bleiben in unserem Gärtlein, strecken die Beine im Liegestuhl ... Ehrenwort! – Zugegeben, vielleicht auch nicht, aber mehr verrate ich Ihnen wirklich nicht ... wirklich nicht ...

Herzlich Ihr

Ulrich Weber  
(Adresse zur Zeit  
unbekannt)